

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 2 (1947)
Heft: 4

Artikel: Über die geistigen Grundlagen des Wiederaufbaues einer zerstörten Kultur
Autor: Oehler, W.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-889954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die geistigen Grundlagen des Wiederaufbaues einer zerstörten Kultur

W. J. OEHLER, BEX

Die Themastellung setzt voraus, daß darüber Einhelligkeit besteht, daß unsere Kultur zusammengebrochen ist. Ich möchte daher auf den Nachweis dieses Zusammenbruchs hier verzichten. Denn wer unter dem Eindruck der Zerstörung steht, dem braucht man es nicht mehr zu zeigen. Und wer es nicht merkt, was da zusammengebrochen ist, der beweist damit nur, daß er an den vernichteten Werten keinen Anteil hatte.

Wir wollen daher lieber gleich die Frage stellen, wie hat es so weit kommen können? Wo liegen die tiefsten Ursachen der europäischen Katastrophe? Ich sage ausdrücklich «tiefste» Ursachen. Denn es wäre zu billig, etwa ein paar Persönlichkeiten, die das Dynamit zur Explosion gebracht haben, zu nennen oder mit ein paar Schlagwörtern wie Hitlerismus, Nationalsozialismus, Fascismus, Kapitalismus oder sonst einem «ismus» die Sache abzutun. Die Frage muß vielmehr lauten, wie war es möglich, daß solche Männer oder solche «Ismen» sich durchsetzen konnten, wie, daß unsere Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts so wenig tragfähig war, daß sie sich der Verführung und Vergiftung so wenig erfolgreich widersetzte und sich so leicht überrennen ließ?

Doch müssen wir uns hüten, wenn von Zusammenbruch der Kultur gesprochen wird, nur an das zu denken, was im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg in Deutschland und seinen Nachbarstaaten geschehen ist, wobei wir etwa Schweden und unser eigenes Land ausnehmen und uns vielleicht gar selbstzufrieden als außerhalb des Zusammenbruchs Stehende be-

trachten. Denn ein gut Teil der Zustände, die in andern Ländern zur Katastrophe geführt haben, sind auch bei uns vorhanden, nur daß zufällig das bei uns lagernde Dynamit sich nicht entzündete. Es fehlt auch bei uns nicht an Zerfallserscheinungen, und sie reichen sehr tief hinein in unser privates Leben. Man denke nur an die steil ansteigende Kurve der Ehescheidungen oder an die hemmungslose Genußsucht der Jugend und nicht nur ihrer, oder an die Milliarden hinterzogener und noch immer nur teilweise, dank angedrohter Strafen und angebotener Amnestien, nun erfaßten Steuern.

Wenn man den heutigen geistigen Zustand in der Welt kennzeichnen will, so wird man sagen müssen, wir befinden uns in einer tiefen *Vertrauenskrise*. Die Völker trauen einander nicht und fangen daher schon wieder an, auf Tod und Leben zu rüsten. Die Parteien mißtrauen einander, die Klassen tun es nicht minder. Die Arbeiterschaft mißtraut dem Unternehmertum und umgekehrt. Auch der Staat mißtraut seinen Untertanen (z. B. in steuerlicher Beziehung), und die Untertanen mißtrauen den Behörden. Selbst die Kirche nimmt an dem allgemeinen Mißtrauen teil, oder richtiger die Kirchen. Sie haben enorm an Vertrauen eingebüßt, und es wäre Überhebung zu sagen, sie seien selbst daran unschuldig.

Aus diesem Mißtrauen aber wächst das, was man wohl bei uns «Malaise» nennt, das heißt ein inneres heimliches Unbehagen, ein ansteckendes Unlustgefühl. Wo man nicht vertrauen kann, kann man sich auch nicht freuen. Da vergeht alle Unbefangenheit. Wertvolle Aufbaukraft geht da verloren für den unproduktiven Bau von Sicherungen und Verteidigungswällen. Und je größer in einem Lande das Mißtrauen ist, desto größeren Umfang nehmen solche Einrichtungen an. Man denke an die GPU in Rußland und an die Gestapo im verflossenen Hitlerdeutschland. Eines ist in solchem Klima unausweichlich: die Gemeinschaft erstirbt.

Unsere nächste Frage wird nun lauten müssen: Woher kommt dieses Mißtrauen von Mensch zu Mensch? Woher kommt dieses Gift, das offenbar in geradezu beängstigender Weise unsere menschliche Gemeinschaft zersetzt?

Darauf würde ich sagen, es kommt aus dem *Egoismus*, aus der Ichhaftigkeit in ihren verschiedenen Graden, von der Ichbezogenheit bis zu ihrer schlimmsten Form, der Ichbesessenheit. Der Egoismus ist der Feind Nr. 1 der Gemeinschaft. Das aber kommt daher, daß die Gemeinschaft vom *Geben*, vom Opfern lebt, während der Egoismus nehmen und immer nur nehmen will. Darum sind all unsere ichhaften Gelüste: Geltungsbedürfnis, Eitelkeit, Dominieren, Herrschsucht, Genußsucht, Habsucht, Neid, Beachtetseinwollen, Geehrtseinwollen und was man noch alles nennen mag, so gefährlich. Sie sind immer darauf ausgerichtet, etwas an sich zu raffen, auf Kosten anderer einen Gewinn zu machen, vom andern etwas zu erwarten statt ihm etwas zu bringen. Das aber schafft ein der Gemeinschaft unzuträgliches Klima. Es wäre keine Kunst nachzuweisen, daß die großen und die kleinen Gemeinschaftskatastrophen der Menschheit in solchen Egoisten ihre Wurzel hatten und haben.

Es ist nun einmal so: alle Ichhaftigkeit wirkt trennend. Denn wo immer ich das Wörtchen «mein» groß schreibe, *mein* Geld, *mein* Name, *mein* Recht, *meine* Ruhe, da verletze ich damit irgendwie den Lebensraum des andern und ziehe einen trennenden Strich zwischen ihm und mir. Während das Wörtchen «unser» gerade die entgegengesetzte Funktion ausübt, indem es den andern an meinem Lebensraum beteiligt. Und genau in gleicher Weise gilt dies auch im Großen und von Gruppe zu Gruppe. Es gibt nämlich nicht nur den Einzel-, sondern auch den Kollektiv-, d. h. den Gruppenegoismus, z. B. den Familien-, den Dorf-, den Partei-, den Standes-, den Volks- und leider auch den konfessionellen bzw. den Kirchenegoismus.

Es kommt z. B. nicht selten vor, daß Menschen innerhalb der Familie außerordentlich freigebig sind, aber nicht darüber hinaus. In diesem Fall hat sich dann eben das persönliche, das individuelle Ich mit der Familie identifiziert, d. h. gleichgesetzt, und nun liebt es sich selbst in der Familie. Ebenso kann man sich in seinem Volk oder auch in seiner Kirche lieben, und dann macht sich eben unser Herz vor dem Nichtvolksgenossen, dem Fremden oder vor dem Andersgläubigen zu. So entstehen trennende Gräben, die oft genug mitten durch eine Familie, durch

ein Dorf, durch eine Gemeinde hindurchgehen und unser Land und Europa und mehr als das zerfurchen. Der Lieblosigkeiten ist Legion, die aus solcher kollektivistischen Ichhaftigkeit allüberall und auch bei uns geschehen, und die Fremdländischen oder die Angehörigen anderer Konfessionen wissen ein Lied davon zu singen.

Wo aber Egoismus herrscht, da entsteht zwangsläufig wiederum Mißtrauen. Denn wie kann man einem trauen, der nur an sich denkt, der nur oder vor allem darauf bedacht ist, zu nehmen und nicht zu geben? Darum ist jeder Egoist von vornherein verdächtig. Er schleicht sich ja in die Gemeinschaft ein, ohne ihr Lebensgesetz zu achten, das im gegenseitigen Sichbeschenken besteht und versucht vielmehr, sich auf ihre Kosten Gewinne zu verschaffen. Unser Mißtrauen dem Egoisten gegenüber ist daher voll berechtigt, denn sein Geist zersetzt die Gemeinschaft.

Aber nun müssen wir noch einen Schritt weiter gehen und werden fragen: Woher kommt denn dieser so gefährliche Egoismus? Hierauf ist zu antworten: Er kommt aus der Gottlosigkeit. Wo das Geschöpf sich vom Schöpfer gelöst hat und damit «Gott los» geworden ist — respektive glaubt, Gott «los» zu sein —, da löst es sich auch von den schöpfungsmäßigen Ordnungen. Unter diesen aber steht die, daß der Mensch zur Gemeinschaft geschaffen ist und daß diese vom Geben und Opfern lebt, vorne an. Wo aber diese Loslösung von Gott sich begibt, da folgt dann unausweichlich, daß der Mensch, der Gott abgesetzt hat, nun sein Ich auf den Thron seines Herzens erhebt, denn dieser Thron bleibt nie leer. Entweder Gott hat ihn inne oder unser Ich reißt ihn an sich. Wo aber dieses König und Herr unseres Lebens geworden ist, da verändern sich die Lebensziele und dementsprechend auch die Lebensart. Nun dreht sich selbstverständlich alles um das eigene Ich, und das Ziel des Lebens wird die eigene Glückseligkeit. Denn dieses Ich will es gut, ja es will es am besten haben. Darum geht nun auch alles um den Lebensgenuß, der je nach der kulturellen Stufe des Betreffenden gröber oder feiner ist. Darum wird hier vergessen, daß wir in dieser Welt nicht in erster Linie sind, um Früchte

zu genießen als vielmehr Früchte zu tragen. («Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.» Joh. 15, 16).

Von Gott her lautet das oberste Gesetz für den Menschen: «Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen und aus allen deinen Kräften und deinen Nächsten als dich selbst.» Dieses Gebot ist nichts anderes als die natürliche Folgerung aus der Tatsache, daß wir Geschöpfe Gottes, daß die andern Menschen Mitgeschöpfe sind und daß darum natürlicherweise nun die Ordnungen der Familie für uns gelten, Eltern- und Geschwisterliebe, und dieses steht in direktem Gegensatz zum Egoismus, der sagt «zuerst komme ich», und dem der andere immer nur so viel wert ist als er ihm nützt.

Es ist nun aber klar, daß jeder Organismus krank wird und schließlich zugrunde geht, der die Gesetze mißachtet, die ihm schöpfungsmäßig gesetzt sind. Und willig anerkennen wir dies auch, wo es sich um Ackerbau oder Viehzucht und solche Dinge handelt. Da ist es selbstverständlich, daß alles möglichst so gemacht wird, wie es die Natur, oder sagen wir besser, wie es der Schöpfer verlangt, und daß hier die Gesetze der Gemeinschaft respektiert werden müssen, soll der Hof gedeihen. Der «Heuet» oder die Ernte stellen z. B. so ziemlich auf jedem Hof eine mustergültige Gemeinschaftsarbeit dar. Da ist jedes, Mensch und Tier, an dem ihm zustehenden Platz und leistet, ohne viel an sich selber zu denken, seinen Beitrag an die Gemeinschaft. Denn nur wo das Interesse aller auf dem Hof auf das gleiche Ziel ausgerichtet ist, kann der Hof geraten.

So aber wie bei dem Hof ist es auch bei den großen Gemeinschaften des Volkes, der Kirche, ja auch der gesamten Menschheit. Wenn aber heute unsere Kultur am Zusammenbrechen ist, und wenn Ost und West sich mißtrauend gegenüberstehen, und wenn allüberall Neid, Haß, Vertrauensbruch und Vergewaltigung ist, so sind dies Krankheitserscheinungen, aus denen man mit Sicherheit schließen kann, daß offenbar ein wichtigstes Welt- und Lebensgesetz mißachtet wird. Es ist aber dieses: Gott, der Schöpfer, der Vater des Menschengeschlechts, steht nicht am rechten Platz in unserem Leben. Statt daß er dort im

Mittelpunkt stünde, statt daß er die Achse wäre, um die sich alles dreht, ist er immer mehr an den äußeren Rand gedrängt worden. Es dreht sich, wenigstens wenn wir unser eigenes Bewußtsein kontrollieren, wirklich nicht mehr alles um ihn, etwa im Sinn der drei ersten Bitten des Unservaters, sondern vielmehr dreht sich alles um unser eigenes Ich. Jedes will irgendwie und irgendwo selber Mittelpunkt sein. Das aber kann mit nichts anderem als mit einem absoluten Chaos enden. Und wir stehen heute mitten drin in diesem Auflösungs- und Zersetzungsprozeß. Man denke nur einen Augenblick daran, was geschähe, wenn z. B. in unserem Sonnensystem die einzelnen Gestirne sich emporrücken und anfangen, statt der ihnen schöpfungsmäßig zugewiesenen Bahn eigene Wege zu gehen. Die Weltkatastrophe wäre damit endgültig hereingebrochen.

Aber genau das gleiche passiert, wenn die Menschen eigenmächtig sich von der ihnen zugewiesenen Bahn abkehren und, statt um die göttliche Achse sich zu drehen, statt «am ersten nach dem Reich Gottes zu trachten», ihr eigenes Ich zum Mittelpunkt ihres Lebens machen.

Wo dieses Ich König sein will, ist die Welt in Gefahr, sich in zahllose Königreiche, deren jedes der Feind des andern ist, aufzusplittern. Dann aber geht es wie in jenem Bild des Apostels Paulus von der Revolution der einzelnen Glieder des menschlichen Körpers gegen diesen, die nur mit dessen Vernichtung enden kann. Wie gut könnten wir alle leben in dieser Welt, wenn die einzelnen Völker sich als Glieder am selben Körper fühlten und bewährten! Jedes Land und jedes Volk hat seine besonderen Gaben, Reichtümer und Kräfte, die dem andern hochwillkommen wären. Was könnte Amerika Rußland, was Rußland Amerika, was Indien Europa und was Europa Indien, was Japan Australien und was Australien Japan geben, wenn an Stelle des Mißtrauens gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Liebe träten.

In den letzten Jahrzehnten stand die Weltwirtschaft weitgehend im Zeichen der «Autarkie», d. h. dem Bestreben der einzelnen Länder, sich möglichst unabhängig zu machen und sich möglichst selbst zu genügen. Diese Abkapselung ist zweifellos

auch eine Frucht des gegenseitigen Mißtrauens. Es kann auch nicht anders sein, als daß diese Autarkiebestrebungen nur dazu beitragen müssen, die Spannungen zwischen den einzelnen Ländern zu vermehren und ihren Zusammenprall zu begünstigen. Wir verstümmeln in jedem Kriege, in dem wir den Gegner verwunden, unsern eigenen Körper, an dem alle Länder der Erde lebendige und sich gegenseitig ergänzende und dienende Glieder sein sollen.

Das aber, was wir hier in bezug auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Länder zueinander gesagt haben, gilt auch genau so für alle andern Gemeinschaftsbeziehungen. Auch eine Ehe, auch ein Bauernhof, auch eine Dorfgemeinschaft muß auseinanderfallen, wenn die einzelnen Glieder, statt einander nach Maßgabe ihrer Kräfte und Gaben zu dienen, sich ichhaft ver selbstständigen und sich nicht um einen gemeinsamen Mittelpunkt sammeln und diesen, so wie die Elektronen den Atomkern, umkreisen. Wie die Erde zerstübe, wenn die Elektronen auch nur eine Sekunde sich dem eisernen physikalischen Gesetz widersetzen, das sie um den Atomkern zu kreisen heißt, so muß sie auch zugrunde gehen, wenn wir Menschen fortfahren, die gottgesetzte Gemeinschaftsordnung zu verlassen, wie dies bei jeder egoistischen und damit das Zentrum verleugnenden Handlung der Fall ist.

Die weltanschauliche Form, in der diese Loslösung vom schöpfungsmäßigen Mittelpunkt, also die praktische Gottlosigkeit, ihren Ausdruck findet, ist der **M a t e r i a l i s m u s**. Er äußert sich aber darin, daß das Geschöpf mehr gilt als der Schöpfer, der Stoff mehr als der Geist, das Greifbare mehr als die Idee. Ob aber einer wirklich Materialist ist, sieht man nicht so sehr an dem, was er theoretisch vertritt, als daran, auf was er in der Praxis vertraut und an wessen Macht er glaubt: Geld oder Geist, Nützlichkeit oder Recht, Herrschen oder Dienen, Genießen oder Wachsen, Erfolg oder Frucht, Egoismus oder Liebe. Das Wort Jesu, «was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme (dabei) Schaden an seiner Seele?» ist die Verurteilung des Materialismus.

Nachdem wir im Vorhergehenden die Hauptschuldigen am

Zusammenbruch unserer Kultur erkannt und angeprangert haben, nämlich den Egoismus und den Materialismus, bleibt uns nun als Letztes noch die Aufgabe, uns über den Weg zurück zu besinnen. Es leuchtet ein, daß der Weg, auf dem die Gesundung zu erwarten ist, in umgekehrter Richtung führen muß. Also: aus der Gottlosigkeit in die Gottverbundenheit, aus dem Ungehorsam in den Gehorsam, aus der falschen Drehung um die eigene Achse in die Drehung um die göttliche Achse, aus der Ichliebe in die Duliebe, aus dem Mißtrauen ins Vertrauen, aus dem Herrschenwollen in die Bereitschaft zu dienen, aus dem Großseinwollen durch Macht in das wirkliche Großsein im gegenseitigen Tragen, den andern gelten lassen, einander helfen und dienen, aus der Autarkie in den Austausch, aus dem Nationalismus oder Konfessionalismus in die Völkerfamilie und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Praktisch läßt sich das alles leicht zusammenfassen in der vierfachen Grundlage menschlicher Gemeinschaft, so wie sie die Bergpredigt gefordert hat: der absoluten Ehrlichkeit, der absoluten Reinheit, der absoluten Selbstlosigkeit und der absoluten Liebe. Nicht als ob wir imstande wären, diese Forderungen absolut zu erfüllen. Aber so, daß wir unser praktisches Leben immer wieder an diesen Normen messen und orientieren.

Doch bei all diesem Bemühen werden wir auch erfahren, daß wir trotz allem guten Willen und aller eigenen Kraftanstrengung nicht zum Ziel kommen, sondern daß vielmehr ein Lebensdefizit herauskommt. Dieses Defizit, das uns desto mehr beunruhigt, je ernster wir die «vier Absoluten» nehmen und je ehrlicher wir gegen uns selber dabei sind, treibt uns schließlich zu dem, der ausgerechnet dazu in die Welt gekommen ist, seine bankrotten Brüder zu retten. Und solche, die mit ihrem Bankrott zu ihrem großen, heiligen Bruder kommen, die nehmen dann auch nicht mehr Anstoß an der Botschaft des Karfreitags, sondern sind froh, daß sie einen Ort haben, wohin sie mit ihrer Schuldenlast gehen dürfen, um sie dort abzuladen.

Wenn wir nun zum Schluß auf das Gesagte zurückblicken, kann uns wohl angst werden vor der Aufgabe, die da zu bewältigen ist. Und in der Tat, sie ist riesengroß. Denn es geht um

nichts Geringeres als der Welt eine der heutigen entgegengesetzte Drehung zu geben. Was vermag schon da der einzelne, und wie soll er anfangen? Darauf möchte ich als erstes antworten: Ja nicht auf die andern warten und ja nicht sagen: «Das ist die Sache der Großen, derer, die an der Spitze stehen. Wenn die einmal ernst machen und umkehren, dann soll es an mir nicht fehlen, ihnen zu folgen.»

Eine Pyramide wird nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben gebaut. Nicht die Spitzen kommen zuerst dran, sondern der breite Untergrund. Wenn aber dieser recht ist, dann wird es auch die Spitze. Das aber bedeutet, daß nun jedes an dem Ort, wo es steht, anfängt mit dem neuen Geist ernst zu machen, und das muß mit einer entschiedenen Kehrtwendung beginnen. Hier geht es um einen persönlichen Willensentscheid, um den keiner herumkommt, oder, wenn man es religiös ausdrückt, um eine persönliche «Hingabe».

Da aber, wie wir sahen, der Egoismus, also die Selbstsucht in allen ihren Formen und Abwandlungen, der Hauptfeind ist, den es zu überwinden gilt, so wird auch der neue Weg damit beginnen müssen, daß wir Schritt für Schritt diesen Geist der Selbstsucht in uns selber überwinden. Es wird sich da nicht so sehr um einzelne heroische Taten als vielmehr um einen mühseligen Kleinkrieg handeln. Vielleicht fängt es an mit einem ersten Gehorsam gegenüber der inneren Stimme, wo wir bisher ungehorsam waren. Vielleicht ist es eine erste kleine Rücksicht oder Aufmerksamkeit gegenüber dem Gatten, gegenüber dem Kind, dem Nachbarn oder dem Knecht. Vielleicht eine erste freiwillige Demütigung, wo wir bisher stolz oder rechthaberisch waren. Vielleicht ist es die Überwindung unserer Empfindlichkeit oder Reizbarkeit, die immer wieder Unfrieden in unsere Gemeinschaft brachte, oder die Hingabe unserer Übelnehmerei oder unserer Ehrenkäserei in einem sich gerade bietenden praktischen Fall. Vielleicht ist es ein Gruß für einen, den wir lange nicht mehr begrüßt haben oder ein nachbarlicher Dienst. Und sehr oft muß man den, dem gegenüber wir bisher selbstsüchtig und lieblos waren, nicht gar weit weg suchen; sehr oft ist es die eigene Frau oder der eigene Mann.

Wo wir aber mit diesen Dingen wirklich ehrlich ernst machen, werden wir das Beglückende erleben, daß in unserer nächsten Umgebung die Vertrauenskrise zu weichen beginnt und das Vertrauen zurückkehrt. Nun werden die trennenden Mauern und Häge überflüssig, und das dazu gebrauchte Material kann zu etwas Aufbauendem verwendet werden. Eine neue Lebensfreude kommt nun zu uns. Mit unserer Vertrauenswürdigkeit wächst nun auch unsere Vertrauensfähigkeit, und rings um uns her wächst neue Gemeinschaft. Immer weiter greift sie um sich, und immer mehr vertieft sie sich. Auch unsere Führer können sich nun dieser positiven Welle nicht mehr widersetzen, sonst werden sie einfach durch andere ersetzt.

In diesem neuen Klima wächst eine neue, eine den Ordnungen Gottes entsprechende und darum auch wahrhaft gesunde Kultur. Die dritte Bitte des Unservaters beginnt sich zu verwirklichen. Das Reich Gottes kommt, und das Gebet Jesu (Ev. Johannis 17, 21 ff) «auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir», geht seiner Erhörung entgegen.

Was erwarten wir

vom Osten?

EDMUND ERNST

Das Mißtrauen bildet heutzutage die Grundlage der Beziehungen unter den Völkern. Aus ihm entstehen passive Widerstände gegenüber allen positiven Aktionen, die befreiend wirken könnten und gleichzeitig aktive Verwirrungen mit einer Unzahl von Gerüchten, Mutmaßungen und Befürchtungen.

Wir verdanken diese unselige Lage dem Abkommen, das Franklin Delano Roosevelt in Teheran mit Stalin getroffen hat, wobei die Vorschläge Churchills, die befriedend gewirkt hätten, überstimmt wurden. Churchill wollte damals dafür sorgen, daß